

Jahrhundertflut. Allein im Erzgebirge fallen an einem Tag örtlich 300 Liter Regen pro Quadratmeter. Dutzende Dörfer in Ostdeutschland werden überflutet, die Elbe verwandelt sich in einen reißenden Strom, auch die Dresdner Semperoper steht unter Wasser. Hilfe kommt in den Osten – aus dem Westen. Es gibt Spendenaufrufe. Menschen fahren spontan in die Dörfer, um zu helfen. Man sieht Bilder von Menschenketten. Von Sandsäcken auf Dämmen. Und im Radio und im Fernsehen läuft zu diesen Bildern immer wieder ein Lied: *Mensch*.

Aber warum? Trifft die Melodie einen Nerv, oder ist es der Text? Liegt es vielleicht an der Zeile »Weil er mitfühlt, weil er kämpft«? Oder an »Weil er lacht, weil er lebt«? Sicher ist nur: Dieses Lied, das von überallher zusammengeflogen ist, breitet sich nun, im August 2002, wieder aus. Dieses Buch erzählt die Geschichte dieses Liedes und des gleichnamigen Albums.



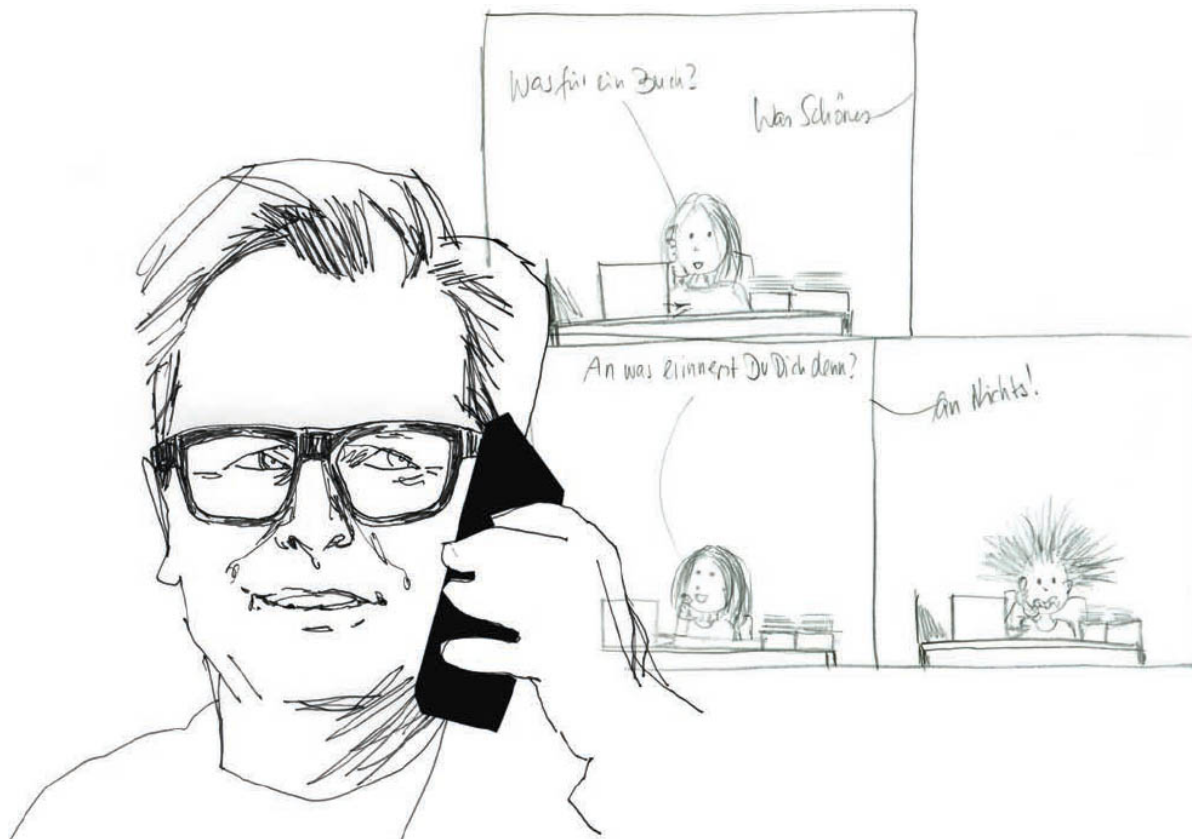
*Erklärungen ab Seite 192

ERINNERN WIR UNS

Im Mai 2021 kommt die Idee auf, ob man nicht ein Buch über die Entstehung des Albums *Mensch* machen sollte. »Wieso nicht eine Graphic Novel?«, findet Alex. »Sprich doch mal mit den anderen und schau, ob da genug interessantes Material zusammenkommt«, sagt Herbert. »Du warst ja dabei. Du bist quasi Zeitzeugin.«

Ich beginne zu telefonieren. Eins ist schnell klar: Es gibt so gut wie keine Fotos. Die Jahre um 2000 waren die letzten einer seltsam unsichtbaren Epoche. Wir hatten Handys, aber keine Smartphones. Es gab Internet, aber keine Clouds, kein Social Media. Herbert schickte Faxe. Wir schrieben auf Papier. Wir lasen Zeitung. Wir benutzten Stadtpläne, fragten nach dem Weg, und wenn eine spannende Serie (wie etwa 24) ins Fernsehen kam, warteten wir eine Woche auf die nächste Folge. Die Welt war langsamer, geheimnisvoller, kompakter – und man selbst war es vielleicht auch.

Dazu kommt: Die Erinnerung spielt Streiche. Eine Person sagt, wir saßen im Pub, eine andere sagt, wir waren in der Küche. Einer meint, er hat das allein gemacht, jemand anders weiß, der war gar nicht dabei. Einer sagt gar nichts. Und eine sechste Person will unbedingt auch was sagen, vertut sich aber mit den Jahren.



Sie hatten zwei Meerschweinchen.

— BIRGIT

Sie hatten Fische.

— ALLI

Sie hatten einen Hasen.

— ALEX

Die Engländer waren alle sehr nett.

— ANTON

Teilweise waren sie echt respektlos.

— RENE

Bei Herbert mussten wir immer im Presswerk anrufen. Er war mit allem zu spät.

— SYLVIA

Na ja, zu spät...

— HERBERT

Wer sagt, dass es manchmal sehr eng wurde?

— WALTER

Ich erinnere mich an nicht mehr viel.

— STEPHAN

Wie hieß noch mal die Band, die wir immer gehört haben?

— ALEX

Er hat eigentlich nur TripHop gehört.

— RENE

The Strokes!

— ALEX

Wir sind jeden Morgen über den Abbey-Road-Zebrastreifen gegangen, weil wir dachten, das bringt vielleicht Glück.

— NORBY

Waren wir nicht bei so einer ausgestorbenen Kirmes am Meer?

— JAKOB

Das war in Rockfield, 1998. Da hat es nur geregnet.

— NORBY

Wir haben die ganze Nacht durchgemixt.

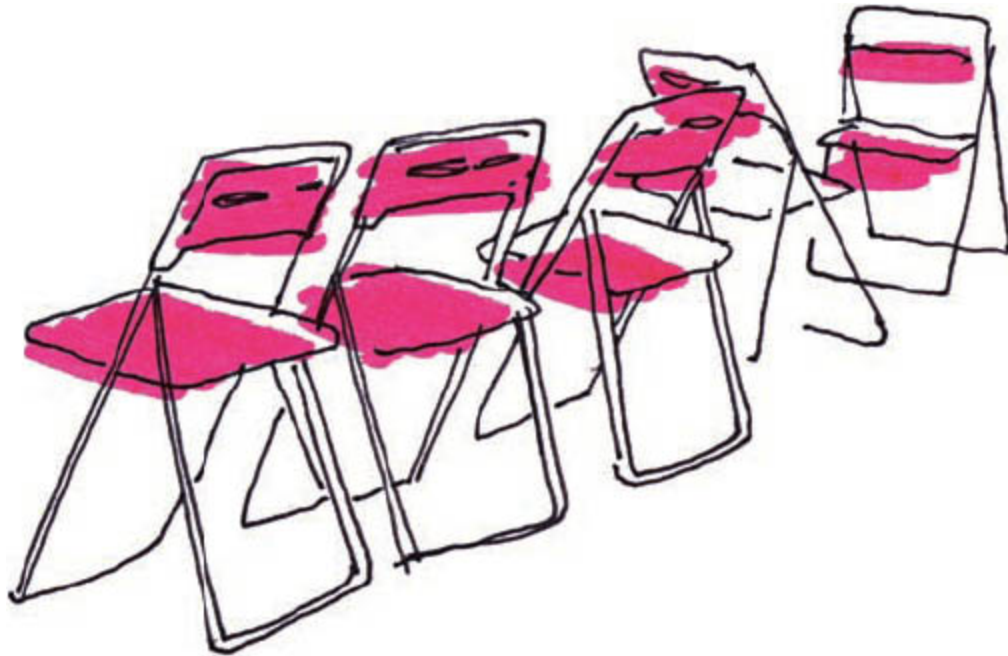
— ALEX

Sie sind auf den Sofas eingeschlafen.

— JOHN

Herbert konnte extrem gut kochen.

— ALLE



Und dann gibt es noch die, die sich genauer erinnern. An zahlreiche handbeschriebene Seiten von Herbert. Hurra. Die in den Papierkorb gewandert sind. Nein! An das Archiv, das leider beim Umzug vernichtet wurde. In der Firma geblieben ist. In Kisten steckt, an die man jetzt aber leider nicht rankommt.

Wieder telefonieren wir, inzwischen ist es Anfang Juni. Die anderen erinnern sich, sage ich. Spitze, erwidert Herbert. Ja, aber jeder erinnert sich an etwas anderes. Aha, sagt er. Und du, frage ich. Woran Erinnerst du dich eigentlich? Das ist ja das Problem, sagt er. So spontan erst mal an NICHTS!

2001 lebte ich als Journalistin in London und recherchierte für einen Artikel zum Thema »Erinnern und Vergessen«. Ich fand heraus, warum zwei, die das Gleiche erleben, hinterher unterschiedliche Geschichten erzählen: Erinnerungen sind eine Art sich langsam entwickelnder Skulptur. Jeder Mensch ist Bildhauer seiner eigenen, einzigartigen Vergangenheit. Es war ein Rätsel, was genau im Gehirn vor sich geht, wenn wir wahrnehmen, wenn wir erinnern, wenn wir vergessen. Man wusste nur, Stress und Depressionen machen vergesslich.

Erinnert er sich deswegen an nichts? Oder liegt es daran, dass er sich so gern und vollständig in der Gegenwart aufhält? Oder war am Ende der Erfolg zu groß?

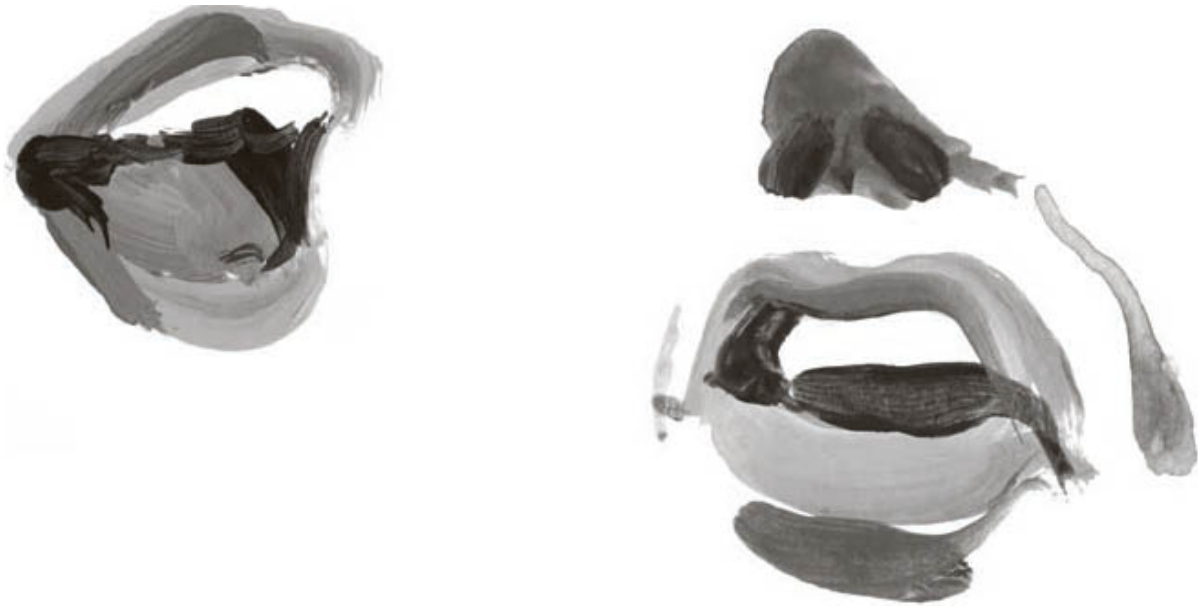
A — *War das vielleicht alles zu viel?*

H — *Jetzt mach aber kein Buch, in dem wir uns abfeiern.*

A — *Nein, mach ich nicht.*

H — *Du sollst nicht die Welt erklären.*

A — *Nein, tu ich nicht.*



Aber wir, die 2002, 2003, 2004 auf den Konzerten waren, erinnern uns an die Begeisterung, den nicht enden wollenden Applaus. An die vielen, vielen Menschen – und an noch etwas.

Ohne einen »sense of loss« kannst du diese Zeit nicht beschreiben. — ANTON

Man kann nicht über das Album *Mensch* erzählen, ohne die Vorgeschichte zu erinnern. Ohne Fragen zu stellen. Warum befürchtete Herbert 1998, nie wieder Musik schreiben zu können? Warum dauerte es vier Jahre, bis das Album fertig war? Warum denken heute noch so viele, *Mensch* sei traurig, wenn es doch eine heitere Platte ist?

»*Bleibt alles anders* war das wirklich traurige Album«, sagt er, darauf angesprochen. »*Mensch* war der Versuch, Neuland zu gewinnen. Bei *Mensch* fing der Schleier an, sich zu lüften.« Welcher Schleier? »Der über allem lag.«

London, 1998. Wir treffen uns in einem Hotel in London, dem Langham oder dem Landmark, ich verwechsle das immer. Ich erinnere ein helles Foyer mit hohen Decken, eine Freitreppe führt nach oben in eine Art Lounge mit einem braun-schwarz gemusterten Achzigerjahre-Teppich. Ich weiß noch, dass ich dachte, schick hier.

Er spielt mir seine neue Platte vor. Sie heißt *Bleibt alles anders*. Ich bin die erste Journalistin, die die Lieder hört, weil ich ein Interview mit ihm führe, das später an Radiosender und Printmedien verschickt werden soll. Wir hören *Schmetterlinge im Eis*, wir hören *Stand der Dinge*, wir hören *Bleibt alles anders*. Später sprechen wir über